

# Deutsche Freiheit

**Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nr. 131 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Sonntag Montag, 10. 11. Juni 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

**Schwere Bombenanschläge**

**in Oesterreich**

Seite 2

**Wir sind kein Fürsorgestaat**

Seite 3

**Das Land des Heuchelns**

**(Besonders aufschlußreiche Briefe aus dem Reiche)**

Seite 7

## Reichsgeschenk für Börsenfürsten

### 150 Millionen Reichsmark! — Das „dritte Reich“ segnet nach den Großgrundbesitzern und Schwerindustriellen die Börsenspekulanten

#### Partei der Trottel

Wiel, sehr viel durfte man den Nationalsozialisten zutrauen, aber daß sie, die Streiter gegen die Bank- und Börsenfürsten, die Vorkämpfer gegen die Börsenspekulanten, aus freien Stücken und ohne Not den Börsenärzten und Spekulanten rund 150 Millionen Mark auf Kosten der Allgemeinheit aufzuhängen würden, das übersteigt doch wirklich alles. Die nationalsozialistische Wirklichkeit übertrifft jede Satire!

Als die durch die Inflation wertlos gewordenen deutschen Anleihen auf etwa ein Drittel ihres Betrages aufgewertet wurden, wollte man mit Recht die Spekulanten, die in Erwartung einer Aufwertung Anleihen zu minimalen Kursen aufgekauft hatten, von der Neuregelung ausschließen, um ihnen unerbittliche Spekulationsgewinne unmöglich zu machen. Man unterschied also den Klübselig-berentigen, die vor und während des Krieges die Anleihen zu ihrem vollen Wert mit vollwertigem Gelde erworben hatten, von dem Neubeisitz, der die entwerteten Papiere für ein paar Pfennige an sich gebracht hatte.

Dieser Besitz wurde nicht aufgewertet, sondern in sogenannte Neubeisitzanleihe umgetauscht, die unverzinslich war und erst nach Erlöschen aller Reparationsverpflichtungen eine Verzinsung erhalten sollte. Zu den Reparationsverpflichtungen gehören aber auch die Zinsrückstellungen für die Dawes- und Younganleihen, die noch Jahrzehnte lang laufen. Ein solches Papier hatte natürlich von Anfang an einen geringen Wert. Daß es überhaupt Käufer fand, erklärt sich vor allem aus der Hoffnung gewisser Börsenfürsten, es würde ihrem politischen Einfluß einmal doch gelingen, eine Regierung zu einer neuen, für sie günstigen Regelung zu gewinnen. Bei allen neuen Kabinettsbildungen stellen sich auch regelmäßig Vertreter der Börsen- und Bankwelt ein, um darzulegen, daß es — natürlich nur im Interesse der Kreditfähigkeit des Reiches — notwendig sei, ein vom Reiche emittiertes Papier mit so niedrigem Kursstand aus dem Verkehr zu ziehen und es in eine echte verzinsliche Anleihe umzuwandeln.

Denn der Kurs dieses an sich in der Tat fast wertlosen Titels bewegte sich in den letzten Jahren zwischen 5 Prozent und 7 Prozent, zeitweilig noch darunter.

Je nachdem, ob die Spekulanten glaubten, daß ihren Bemühungen Erlöse beschieden würde, stiegen die Umsätze und die Kurse. Aber im alten „System“ hatten sie kein Glück. Alle Finanzminister blieben hart, den optimistischen Börsenberühten folgte bald das offizielle Dementi und die Neubeisitzanleihe fiel unter 5 Prozent.

Unter Hitler geschah das Wunder! Vom Sommer 1933 ab stiegen die Kurse in die Höhe, erst langsam von 7 auf 10 und 11 Prozent, dann aber immer rascher auf 17 und 18 Prozent.

Das Finanzministerium hülte sich in Schweigen. Immer bestimmter wurden die Meldungen, daß eine günstige Neuregelung von der Hitler-Regierung mit Sicherheit zu erwarten sei. Diesmal erfolgte kein Dementi. Die Spekulation nahm großen Umfang an, riesige Gewinne wurden erzielt und der Kurs stieg weiter an. Am 31. März 1934 erreichte er 22,85 Prozent und am 5. April mit 23,80 Prozent den Höchststand. Dann scheinen Wallsters ungünstige Gerüchte ausgebreitet zu haben; die Kurse gingen zurück und standen am 30. Mai auf 17,60 Prozent.

Und jetzt kam die angenehme Überraschung. Die Reichsregierung legt eine neue vierprozentige Anleihe auf, die in 10 Jahren getilgt wird. Der Zeichnungskurs beträgt 95 Proz. Die Tilgung erfolgt, solange der Parisstand noch nicht erreicht ist, durch Rückkauf auf offenem Markt. Die dadurch erzielte Differenz fällt aber nicht dem Reich zu, sondern wird als zusätzlicher Zins an die Anleihebesitzer ausgeschüttet, womit der in der Finanzgeschichte wohl einzig dastehende Fall gegeben ist, daß die Besitzer, die die Anleihe dauernd behalten wollen, an einem niedrigen Kursstand interessiert sind. Denn je niedriger der Kurs, desto höher der Tilgungsgewinn, der ihnen als zusätzlicher Zins zufließt. Bei einem Kursstand von 95 errechnet sich ein Zinssatz von 6,175 Proz., bei einem Kurs von 90 — und das Sinken ist heute das Wahrscheinlichere — würde sich ein zusätzlicher Zins von 2 Prozent ergeben.

In diese Anleihe soll zunächst die 6prozentige steuerfreie Anleihe von 1929 konvertiert werden. Da diese nur 100 Millionen beträgt, so handelt es sich um eine wenig bedeutende Aktion. Sie wird um so eher gelingen, als den Umtauschen pro 100 Mark 5 Mark in bar vergütet werden.

Das geradezu sensationellste ist aber, daß die Neubeisitzanleihe ebenfalls in die neue Reichsanleihe umgetauscht werden kann. Und zwar können je 300 RM. Nominale mit einer Barzahlung von 23,75 RM. in 100 RM. der neuen Anleihe umgewandelt werden. Mit anderen Worten: 1000 RM. Neubeisitz werden zu 23,75 Prozent angerechnet, zum höchsten spekulativen Kurs, den das Papier je verzeichnet hat! Die Spekulanten, die das Papier größtenteils mit 5 und 6 Prozent gekauft haben, sehen plötzlich ihren Besitz vervierfachen. Heißt ein Geschäft — Heißt Hitler!

Für das Reich freilich sieht das anders aus. Es muß für zirka 600 Millionen eines zinslosen und deshalb wertlosen Titels, der bisher für das Reich keine Belastung darstellte, zirka 200 Millionen der über 5 Prozent laufenden neuen Anleihe geben, für die es nur 47 1/2 Millionen RM. in bar erhält.

Ueber 150 Millionen und die Zinsenlast für 10 Jahre sind ein glattes Geschenk an die Spekulanten! Was jeder „Systemregierung“ bisher als unannehmbare Zumutung erschien, der Hitler tut's, er hat's ja dazu — und wenn schon nicht das Geld, so doch die Gewissenlosigkeit.

Aber für was für Trottel muß er seine Anhänger halten! Dem Thuyssen wird der Reichsbesitz am Stahlverein kostenlos überantwortet, den Großgrundbesitzern die Millionen subsidien der Osthilfe und die Milliarden der Agrarpolitik, die Landarbeiter werden zum Hören degradiert und der Freizügigkeit beraubt, und jetzt werden den äbelsten Börsenspekulanten Millionen Gewinne zugeschickt. Das blutigste Regime ist doch zugleich immer noch das schmutzigste!

Dr. Richard Kern.

#### Gestern und heute

Der Hauptmann Röhm hat so kranke Nerven, daß er es bei der SA. nicht mehr aushält. Die SA. wiederum ist so müde, daß sie keinen Dienst mehr tun kann. So nehmen denn beide Abschied von einander, der Führer und die Truppe. Vorläufig auf vier Wochen.

Mit der SA. ist schon lange etwas nicht in Ordnung. Die Truppe hat als Ganzes nicht den rechten Platz im nationalsozialistischen Staat gefunden. Sie sollte, wie Hitler sich ausdrückte, „der Garant der Revolution“ sein. Unzählige Male hat Röhm dieses Wort von den „Garanten“ in seinen Ansprachen wiederholt, die immer mehr zu Kundgebungen des Mißmuts wurden. Denn das Wort erwies sich als ein schöner Titel ohne wirklichen Rang.

Das hört sich zuerst überraschend an, da doch auf den ersten Blick Deutschland wie das besetzte Gebiet der braunen Armee aussieht. Aber der Schein täuscht. Zunächst einmal hat auch die SA. die alte Erfahrung machen müssen, daß in einem Kriege jede noch so unüberwindlich erscheinende Verteidigung zur Erfindung neuer Angriffswaffen führt, gegen die mit den bisherigen Methoden nichts auszurichten ist. Die Millionenmacht der SA. hat in der Tat zunächst den bewaffneten Aufstand gegen das Regime unmöglich gemacht und lange Zeit sogar das stille Konspirieren sehr erschwert; so sehr drang millionenmäßige Wachsamkeit wie tödliches Gas in die geheimsten Ritze des Privatlebens. Inzwischen aber sind bei der Bekämpfung des Regimes neue Methoden gefunden worden. Die illegalen Gruppen sind auf das System des neuen Staates eingeschult und nur noch schwer zu fassen; vor allem aber regt sich unterm Schein der Loyalität eine neue Art des Widerstandes, gegen die mit den Methoden der SA. fast nichts auszurichten ist.

Der unglückliche Feldzug gegen die Mißmacher zeigt es. Was nützt die schönste freie Straße den Bataillonen, wenn hinter allen Häuserwänden die Mißstimmung knistert? Es war für das Regime eine Frage auf Leben und Tod, daß es diese Mißstimmung geistig besiegte. Bereits heute steht dieser Kampf sehr ungünstig und ist wahrscheinlich schon verloren. Auf jeden Fall aber spielt in ihm die SA. die geringste Rolle. Dieser Kampf mußte in der Arbeitsfront, der Bauernschaft, den Mittelstandsorganisationen, den Fachverbänden, den Kirchen, den Studentenschaften geführt werden. Und das Ergebnis ist, daß heute alle diese Körperschaften ohne Ausnahme zu Sammelpunkten des stillen Widerstandes gegen den Staat geworden sind. Hundertprozentige Treue findet das Regime Adolf Hitlers im Augenblick noch bei seinen Jugendorganisationen, aber auch nur bei seinen; die konfessionellen Jugendverbände hat man sich mit großer Weisheit zu ehrlich erbitterten Feinden gemacht.

Denn die SA. besteht ja schließlich auch nur aus Menschen. Es macht keinen Spass, ewig nichts anderes zu sein als Garant der Revolution. Der SA.-Mann wollte auch endlich einmal Nugnießer der Revolution werden. Er ergatterte irgendwo einen Posten, läuft seitdem mit einer dicken Mappe unter dem Arm herum und ist praktisch aus einem Soldaten Hitlers wieder ein Bürger geworden. Die SA. als Truppe verlor Richtung und Ziel, sie wurde geistig leer, und ihre heutige Stimmung mag verglichen werden mit der der deutschen Matrosen im Jahre 1918, die aus dem Gefühl der Sinnlosigkeit des Krieges zuletzt ihre Revolution machten.

Röhm hatte diese Entwicklung kommen sehen. Er wollte sie vermeiden, indem er die SA. als geschlossene Truppe zu einem Teil der vergrößerten Armee machte. Und das ist ihm mißlungen; am Widerspruch der Reichswehr scheiterte der Plan. Die SA. bleibt zwar ein wichtiger Verein für militärische Erziehung, aber sie ist als Ganzes nicht der entscheidende militärische Machtfaktor geworden. Geistig zerfällt sie in einen Kern der Unantuegenen und eine große Schicht von mehr oder minder Gepöblten, die über die ewige Schinderei murren. Bisweilen erinnert die Truppe an die Soldatenräte, die nach der Revolution von 1918 noch monatelang übrig blieben und ein politisch zweckloses Dasein führten. Da aber für das Regime noch sehr ernste Tage kommen werden, dürfte die Rolle der SA. noch nicht endgültig ausgespielt sein. Und darum werden auch die kranken Nerven des Hauptmanns Röhm wohl wieder gesund werden.

Argus.

## Französisch-englische Entente befestigt

### Ein Besuch Barthous in London wird sie besiegeln

Die an anderer Stelle veröffentlichte am Freitag in Genf angenommene Entschliessung wird nicht nur in der französischen Presse als ein Sieg der französischen Sicherheitsforderungen und als eine weitreichende französisch-englische Erneuerung der Festigung der französisch-englischen Freundschaft gefeiert, sondern auch in der deutschen Presse so aufgefaßt und — in harter Form auf Deutschland zur Rückkehr nach Genf empfunden. So schreibt die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 288) aus Genf:

„Aber Barthou hat seinen Sicherheitsausdruck und die Verantwortung von regionalen Angelegenheiten durchgejagt. Er kann beizubringen sein, die Spannarbeit der neuen französisch-russischen Freundschaft und die der kleinen Entente hat ihren Zweck erfüllt.“

Wir haben von vornherein gewarnt, den oratorischen Zusammenstößen zwischen Barthou und den englischen Vertretern eine allzu große Bedeutung beizumessen. Tatsächlich gab es hierin für England nur die Alternative, entweder durch brüste Zurückweichung der französischen Ambitionen den Zusammenbruch der Konferenz und dadurch einen Riß in der europäischen Linie der letzten Jahre herbeizuführen, oder noch eine Notbrücke für den Rückzug auf die französisch-englische Zusammenarbeit zu

Fortsetzung siehe 2. Seite.













